Die Ausführungen, die hier beabsichtigt waren, enden vor der Erörterung der besonderen inhaltlichen Ergebnisse. Die einzelnen Abschnitte des Buches mögen seinen Lesern selbst bezeugen, welch mannigfache Bereicherung nicht nur die Naturforschung im engeren Sinn, sondern auch angrenzende Gebiete durch die neue Betrachtungsweise erfahren, darunter gerade solche, mit denen die Schulwissenschaft wenig anzufangen weiß: Psychologie und Parapsychologie, Biologie, Sprachphilosophie, Mythologie, Astrologie. Der vollste Klang aber tönt aus den Schlußkapiteln, die den tiefen religiösen Untergrund der Hauptidee rein hervorscheinen lassen.

Dem Einzelnen gegenüber wird freilich auch dem unvoreingenommenen Leser manches Bedenken aufsteigen. Das liegt in der Natur des Werkes. Wo zum erstenmal ein Pfad geschlagen wird, kann nicht sofort eine geebnete Straße fertig sein. Deshalb wäre es müßige Prophezeiung, heute bestimmen zu wollen, welche Ansätze in Dacqués Lehre genügende innere Keimkraft besitzen, um sich zu behaupten, welche seiner Sätze dagegen in dem Wirbel der großen Sprachverwirrung untergehen werden. Inzwischen besteht Anlaß genug, das große Wollen, das unbeirrbare Bekenntnis zum Schöpferisch-Lebendigen, den seltenen Mut des Aufsichselbststehens, wovon das Werk Zeugnis gibt, freudig zu bejahen.

Umschau

Heinrich Döhmann

Ein Maler des Erd-Lebens

Er gehört zu jenem „heimlichen Deutschland", das fernab vom Markt der Menschen in der Stille glüht, auf das Hölderlin seine edelsten Hoffnungen setzte. Somit gehört er zu dem großen Seelenzuge, der in den letzten Jahren, allen modischen Quertreibereien zum Trotz, verschollenes Lebensgut der Romantik wieder ans Licht hebt. Deutschland war fast ein Jahrhundert lang blind für seine mächtigsten Schätze. Es ist knapp ein Jahrzehnt her, daß man Kleist und Hölderlin gleichsam neu entdeckte. Mit ihnen stiegen Caspar David Friedrich und Carl Gustav Carus (er prägte das wunderbare Wort, Malerei sei Erdlebenkunst) aus dem Abgrund der Vergessenheit herauf. Ihnen folgte (erst in unseren Tagen) der gewaltige Schatten J. J. Bachofens. — — —

Man fühlt, welch tiefe, geheimnisvolle Beziehungen walten mögen, wenn man erfährt, daß die ersten zeichnerischen Versuche Döhmanns, melancholische Flachlandschaften, mit knabenhafter Inbrunst eine Welt zu gestalten suchen, die eine wunderbare Ähnlichkeit mit Motiven des, damals noch unbekannten, C. D. Friedrich besitzt. Aus diesem Seelenkeim hat sich die vielgestaltige Fülle seiner Kunst entfaltet, die heute auch Menschenantlitz und Menschenwerk umfaßt. Allein der Grundakkord ist die kosmische Sehnsucht geblieben: in Farben atmende Unendlichkeit, die ziehende Wehmut ferner Horizonte. Dies ist der seelische Adel des Malers Döhmann. Aber in unserer Zeit dies Thema festzuhalten, gleich fern von den sentimentalen Wald- und Wiesenbildchen der beim Publikum immer noch beliebten Epigonenschwächlinge wie von den krampfhaften Modeversuchen, bald durch Vergewaltigung der Natur, bald durch charakterlose Unterwerfung unter die dinghafte Sachlichkeit der Gegenstände zu einer „Neuen Kunst" zu kommen — dies ist Döhmanns konzessionsloser westfälischer Eigensinn. Hinter diesem Eigensinn aber steht der ahnungsvolle Ernst einer geschlossenen Persönlichkeit, das tiefe Wissen darum, daß bei der rapid um sich greifenden Zerstörung des weltstädtischen Menschen nur die noch nicht zur Ruine entstellte Natur das letzte gewaltige Heiligtum des planetarischen Lebens ist, daß hier allein noch das „Gold der Tiefe" wächst.

Wie das Erlebnis des Meeres den in der traurig nüchternen Industriestadt Bochum aufgewachsenen Knaben zum Maler machte, so gehört Döhmanns tiefste Seelenliebe noch heute der menschenleeren Ebene, der Nordsee und der traumhaft-phantastischen Welt der Dünen, deren rhythmische Formenfülle in immer neuen Bildern, Aquarellen, Radierungen und Lithographien zu gestalten

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kunstwart40_2/0450
gefördert durch die DFG